

nicht von anderen Verhandlungsmitteln gegeben werden; außerdem soll an die Mitglieder der betreffenden herangezogen werden, ihre Willkür diesen nicht mehr abzugeben. Bismarck will in diesem Fall der Verhandlung die Willkür überlassen und nötigenfalls dem betreffenden Landwirt den höheren üblichen Preis bezahlen. Zum Zwecke dieser Verhandlungen mit den Landwirten wurde eine Kommission von 7 Verhandlungsmitteln gewählt.

Flörsheim. Bei einem hiesigen reichen Landwirt wurde eine Fuhre Holz entdeckt, die aus dem hiesigen Wald gestohlen wurde. Der Landwirt wollte sich damit entschuldigen, er habe es vor Joren aufgelassen, da man auch ihm welches mitgenommen hätte.

Frankfurt. An dem Festzug anlässlich des 28. Oktober: Hundstodes beging sich rund 100 auswärtige und Frankfurter Radfahrervereine, die Frankfurter Krieger-, Turner-, Ruder-, Gesangs-, und verschiedene gesellschaftliche Vereine. Der etwa 10 Kilometer lange Festzug, der sich um 12 Uhr von Sachsenhausen aus durch die Stadt nach dem Festplatz in Bewegung setzte, wies u. a. zahlreiche prächtig geschmückte Festzüge auf. Die Frankfurter, Darmstädter und Wiesbadener Vereine schlossen sich mit einem Blumenparade an.

Frankfurt. Auf dem Kongress des deutschen Radfahrer-Bundes wurde als Ort für den Bundestag 1912 Braunschweig bestimmt, für 1913 ist Breslau in Aussicht genommen.

Der abgelaufene Monat Juli weist die höchste Selbstmordziffer auf, die in Frankfurt je erreicht wurde. Es schieden durch Ertrinken, Erhängen und Erschießen freiwillig aus dem Leben 23 Personen. Hierzu kommen noch 24 plötzliche Todesfälle, davon 5 beim Baden.

Die Fahrt des Luftschiffes „Schwaben“ von Baden-Baden nach Frankfurt ist für Freitag den 11. August früh um 6 Uhr angesetzt. Der Luftkreuzer dürfte demnach gegen 9 Uhr Frankfurt überfliegen, jedoch nicht vor 10 Uhr zur Landung kommen, da er zunächst seinen Weg in den Lössen von Raunheim bis Wiesbaden nehmen wird.

Bad Homburg. Hier wurde das neu errichtete Radium-Emanatorium im Kurhausbad der Benutzung übergeben.

Weilburg (Cohn). Hier erkrankte das etwa 3½ Jahre alte Töchterchen des Gastwirts Groß durch den Genuß unreifen Obstes in so schwerer Weise, daß es trotz sofortiger ärztlicher Hilfe gestorben ist.

Allerlei aus der Umgegend.

Der 58. Deutsche Katholikentag in Mainz.

Mainz, 6. August. Die alte Moguntia prangt in ihrem schönsten Festgewande. Durch alle Straßen hindurch bis in die entlegensten Teile der Altstadt und hoch oben vom Kaiserstuhl herab grüßen tausende und aber tausende von Fahnen zwischen herrlichen Blumen- und Girlandenschmuck hindurch den zahllosen Gästen und unabsehbaren Scharen von Neugierigen entgegen, die durch die festlich geschmückten Straßen hin- und herziehen. Mainz hat sich für den 58. Deutschen Katholikentag aufs Beste gerüstet. Schon am Sonntagabend fand Tausende von Gästen aus Reich und Fern in der Feststadt eintroufften. In allen Lokalen herrscht ein überaus lebhaftes Treiben, herzliche Begrüßungen werden getauscht und im großen Saale des „Frankfurter Hofes“ haben sich die Leiter der großen Veranstaltung zur offiziellen Begrüßung der bereits eingetroffenen Ehrengäste eingefunden. Am Sonntag vor-

mittag ließen unangekündigt die Extrazüge ein, zuerst der vom Koblenz, der bereits kurz vor 7 Uhr morgens mit dem Befahren des Katholikentags aus dem Ort am Offenbach herum eintraf. Von 8 Uhr ab wählte sich ein ununterbrochener Menschenstrom vom Bahnhof (Hauptbahnhof) in den Festort aus nach der Stadt. Noch in den letzten Tagen wurden weitere Extrazüge auf Verlangen eingelegt, so daß die Zahl der Sonderzüge nunmehr auf 230 angewachsen ist. Dazu kommt, daß alle Triebwagen als Vollzüge gehen und gleichzeitig der gesamte fahrplanmäßige Sonntagsverkehr aufrecht erhalten wird. Der Menschenandrang ist in der Tat ganz enorm, und doch wird alles damit der vorzüglichen Vorbereitung ruhig und prompt ab. Der Gesamtverkehr der Feststadt ist sehr lebhaft. Die Wohnungskommission hat ihre liebe Not, denn schon für die Nacht vom Samstag auf Sonntag mußten vielfach die Wohnquartiere, die in den Turnhallen der Schulhäuser errichtet sind, in Anspruch genommen werden. Die Gasthäuser und Hotels sind überfüllt, kaum ein Platz ist noch zu finden. Die Festzugskommission hat ihre rüstigen Vorbereitungen ebenfalls aufs Beste erledigt. Es war für sie keine Kleinigkeit, rund 930 Vereine mit zusammen mindestens 52 000 Mann zu einem imposanten, sich glatt abwickelnden Festzuge zu ordnen. Doch die Arbeit ist wohl gelungen, und ohne Aushelfen und Gedränge marschieren die unaufhörlich eintreffenden Vereine, von den Führern geleitet, nach ihren Quartieren.

Alle Eisenbahn- und Straßenbahnzüge sowie die Dampfschiffe brachten noch bis in die Nachmittagsstunden hinein ungeheure Massen von Zuschauern herbei, die sich in den Festzugstraßen zu einem dichten Spalier aufstellten. Bald nach 2½ Uhr setzte sich der Festzug mit seinen unzähligen Fahnen und vielen Musikkapellen von der großen Bleiche aus in Bewegung und schwenkte in die Rheinstraße ein. Als die letzten Gruppen in diese Straße einbogen, war es 6 Uhr geworden, jedoch der Vorbemerkung etwa 3½ Stunden dauerte. Das prächtige Wetter kam dem Festzuge außerordentlich zugute. Gegenüber dem Gutenberg-Denkmal am Stadthorster war eine Tribüne errichtet, auf der fünf Bischöfe, die Mitglieder des Zentralkomitees des Katholikentags und eine Reihe Zentrumsabgeordnete die Worte des Segens sprachen. Am Festzuge schwebten die Vereine in einzelnen Abteilungen in verschiedene Hallen und Säle, wo in kurzen Begrüßungen und Reden, die Grundzüge katholischen Lebens, vor allem auf dem Gebiete der Sozialpolitik, erläutert und der größte katholische Sozialpolitiker des 19. Jahrhunderts, Bischof v. Ketteler, gesehrt wurde.

Abends fand in der Stadthalle, die die aufstrebenden Massen nicht zu fassen vermochte, eine Begrüßungsfeier statt. Auf der Tribüne hatten die Bischöfe der Diözesen Mainz, Limburg und Speyer neben einer Reihe Domherren und Prälaten, Vertreter des Adels, viele Zentrumsabgeordnete und das Mainzer Volkstheater Platz genommen. Der Vorsitzende des Volkstheaters, Justizrat Dr. Schmidt, wies in seinem Dank an alle, die das Volkstheater unterstützt, besonders auf die Auszeichnung der Stadt hin, bei der die Angehörigen verschiedener Konfessionen miteinander gewollt eifert hätten, die Vaterstadt als Feststadt in das richtige Gewand zu kleiden. Der Redner kam auf das Verhältnis der christlichen Konfessionen zueinander zu sprechen, hob hervor, daß die Katholikentage immer nur ihre ureigensten Angelegenheiten behandeln und die Politik und konfessionelle Politik ausgeschlossen sei. Justizrat Dr. Schmidt feierte die Träger der kirchlichen und der weltlichen Gewalt, den Papst und den Kaiser und den Großfürsten von Rußland. Nach dem prächtigen Vortrag des Leibes des Edgar Tinel durch einen nicht zahlreich besetzten Chor, den Domkapellmeister Vogt leitete, begannen die üblichen Begrüßungsansprachen. Den Anfang machte der Oberbürgermeister der Feststadt, Dr. Göttemann, der die Veranstaltung im Namen der Stadtverwaltung auf den

höchste beglückte. Für die katholische Union Österreichs sprach Baron Wambolt. In humorvoller Weise sprach für die schweizerischen Katholiken Prof. Dr. Diesler aus Chur in der Schweiz. Als begeisterten Beifall wurde Reichstagsabgeordneter Gröber empfangen, der aus der Reichshauptstadt von 40 000 Ritters, erzählte, und demgegenüber stellte die 50 000 Ritters der Arbeit, die heute an der Tribüne vorübergezogen seien. Für die Ungarn sprach Berschani. Sie wollten von Deutschland lernen, denn sie hätten alle die Heberzeugung, daß Deutschland überall sei. Für die badiischen Katholiken sprach Amtsgerichtsdirektor Biesler, für die Stadt Baden, die sich um den nächsten Katholikentag bemüht, Dr. Wierands und als letzter Redner (eine Reihe von Reden machten der vorgerückten Zeit halber) Anton Thimm aus Wismar in Kanada.

Mainz. Die Städtische Kapelle besteht gegenwärtig aus 48 Mitgliedern. Der Stadtvorstandsvorstand soll nun demnächst der Antrag unterbreitet werden, das Orchester um 5-6 Mitglieder für das Blasorchester zu verstärken. Es ist den Sonderspenden schon seit langer Zeit klar, daß die Verstärkung des Blasorchester eine absolute Notwendigkeit ist, um eine doppelte Besetzung der anspruchsvollsten und am meisten beschäftigten Instrumente herbeizuführen.

Nierstein. Beim Baden im Rhein ertrunken ist der 20. Jahre alte Dienstknecht Georg Böchel, der auf der Oberau bei Herrn Gutschlag hinfel beschäftigt war. Die Leiche wurde gefunden.

Bingen. Bei dem niedrigen Wasserstande des Rheines sind Schiffsunfälle im Oberrhein und im Rheingau an der Tagesordnung. Bei Bingen ragen die Sandbänke aus dem Wasser hervor, oder sie sind nicht unter dem Wasserspiegel bemerksbar. Im Oberrhein lagern ganze Reihen Schleppfähnen, die auf Schleppgelegenheit warten, da die Dampfer mit weniger Rähnen als sonst fahren; auch werden die Rähne teilweise geleicht.

Kreuznach. Sonntag mittags ist, nachdem vormittags auf der städtischen Saline die noch jungen Einrichtungen der Radiumfabrik eingehend besichtigt worden waren, das neue Kreuznacher Bäderhaus für Radium-Therapie im Beisein zahlreicher auswärtiger Gäste, unter denen viele Ärzte waren, eingeweiht worden. Der Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Dr. Schleicher im Kurhaus folgte ein interessanter Vortrag des Prof. Dr. Kiont-Jena über die Entwicklung der Radium-Therapie, eine Besichtigung der neugebauten Elysiu und Viktoriakuellen, deren Geschichte und Heilwert Dr. Hoffmann erläuterte, und des neuen Bäderhauses, sowie ein Festmahl im Kurhaus. Abends fand Festkonzert der Kurkapelle u. Beleuchtung des Kurparks statt; am Sonntag wurde eine Rheinfahrt nach St. Goar unternommen. Das neue Zentralbadehaus, das in unmittelbarer Nähe des Kurhauses und des Kurparks liegt, ist nach den Entwürfen des Kölner Architekten Oskar Schütz erbaut, enthält 63 elegant und modern ausgestattete Baderellen, mehrere Inhalationen, Ruhe- und Schlafzimmer sowie Ausflugslokal und hat eine Bauausgabe von über 400 000 M. beabsichtigt. Gleichzeitig wurde im oberen Saal des Bäderhauses eine Ausstellung von Gemälden des Künstlerbundes Bavaria eröffnet.

Dermisches.

Auszeichnung durch den Kaiser. Dem Londoner Handelsamt ist vom Auswärtigen Amt eine goldene Uhr und ein Fernglas zugestelt worden, die Kaiser Wilhelm dem Kapitän bezw. ersten Offi-

zier und Eva waren täglich zusammen. Sie besuchten eine Menge Festlichkeiten mit der Generalin und Mrs. Rotham, waren oft in der Oper und im Theater und genossen ihr junges Glück in köstlicher Sorglosigkeit.

Waren sie mit der Mutter und der Generalin allein, dann saßen sie in einer Ecke und schmelebten Zukunftspläne. Mrs. Rotham wurde ganz weich und benommen von dem Glück ihrer Kinder. Sie wehrte sich gegen diese Weichheit wie gegen einen Feind.

Ich werde ganz sentimental; diese beiden Schwärmer machen meine ganze Lebensweisheit zunichte. Wenn ich noch lange in Deutschland bleibe, lange ich auf meine alten Tage noch an, in Gefühlen zu schwelgen, die ich nie gekannt habe, lasse ich eines Tages zur Generalin, mit der sie sich sehr herzlich befreundet hatte.

Eva hatte sich bald in die glänzenden Verhältnisse hineingefunden. Götz tauchte täglich mehr, wie sich ihre Persönlichkeit entwickelte. Sie war eine vornehme Weltkame geworden in ihrem äußeren und ihrem Benehmen. Nur im Herzen blieb sie das jähliche, anhängende Kind; und zuweilen kam auch noch einmal der seltene, bange Blick in ihre Augen, wenn sie nicht wußte, ob Götz mit ihr zufrieden war.

Aber er bierte sie an. Mehr und mehr vergaß er, daß er sein Glück auf einer Höhe erbaut hatte. Er liebte Eva zu sehr und war zu glücklich, um seine Gedanken nicht davon loszureißen.

Wie im Fluge waren die Wochen vergangen. Götz sollte am nächsten Tage nach Herrenfelde zurückkehren. Die Verarbeiten im Schloss waren beendet, und nun wurde seine Anwesenheit notwendig, damit alles nach seinen und Evas Wünschen fertiggestellt wurde. Mit dem Gefühl innigster Dankbarkeit verabschiedete er sich von Mrs. Rotham, die auf so großmütige Weise sein Lebensschiff flott gemacht hatte.

Mit Eva war ihm noch ein kurzes Abschiedsgespräch vergönnt. Er hielt sie fest an seinem Herzen.

Wieder — es wird mir sehr schwer, ohne Dich heimzukehren, sagte er unruhig.

Sie nickte und sah mit schmerzenden Augen zu ihm auf. Ich weiß es, Götz, und ich ging gern schon jetzt mit Dir. Aber ich darf meine Mutter nicht jetzt schon verlassen. Sie ist so gut, — und ich glaube, sie liebt mich sehr.

Wie sollte sie auch nicht, mein Lieber. Ich will Dich ihr auch gern noch eine Weile überlassen; bald bist Du ja auf immer bei mir. Wird es Dir aber nicht recht still und einsam in Herrenfelde vorkommen nach all den rauschenden Festen hier?

Sie atmete tief auf.

Ich habe ja Dich, mein Götz! Aber Du bist jetzt verlobt. Wie einer jungen Fürstin hat man Dir hier gekündigt und Dir schöne Worte gesagt. So eine stolze gezeierte Weltkame ist mein süßes kleines Mädchen geworden. Sie schloß seinen Kopf und küßte ihn.

Die stolze Weltkame blüht hier in Berlin, zu Dir nach Herrenfelde kommt Dein kleines Mädchen, das Du sehr, sehr lieben haben wirst. Weist Du, Götz, — diese Tage hier in Mainz und Halle waren ja sehr schön, weil ich sie an Deiner Seite erleben durfte. Ohne Dich müde ich mir nur eine leere Form gewesen. Ich bin froh, daß ich das alles durchleben konnte, denn ich habe viel gelernt und bin sicher geworden im Verkehr mit fremden Menschen. Du sollst Dich doch meiner nicht schämen müssen, sondern stolz so stolz auf mich sein, wie ich es auf Dich bin. Aber offen und ehrlich — ich bin froh, wenn es wieder still und friedlich um uns ist. Immer möchte ich nicht so im Gesellschaftstreiben schwimmen.

Und ist Dir auch keine Begegnung, der Dir besser gefiel als ich? Hast Du nie einen Moment bedauert, daß Du Dich an den armen Götz Herrenfelde gebunden hast?

So etwas solltest Du nicht einmal denken, Götz. Weist Du denn nicht, wie lieb ich Dich habe?

Er küßte ihre Augen.

Ich war der erste Mann, der in Dein Leben trat. Es hätte doch sein können, daß sich Dein junges Herz getäuscht hätte. Wie wurde zuweilen angst, wenn Du so umschwärmt wurdest von all den glänzenden Kanakieten.

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Evas Mutter schüttelte energisch den Kopf. Nein, nein, — nichts halb nur. Das führt zu nichts. Sagen Sie mir ganz ungeniert die Summe, die Sie brauchen, um die Schulden abzutragen und alle wünschenswerten Verbesserungen zu treffen.

Götz wurde sehr bleich. Dazu wäre ein großes Vermögen nötig, — daran ist nicht zu denken.

Mrs. Rotham lachte über Evas ängstliches Gesicht.

Halten Sie uns nicht mit kleinlichen Bedenken auf, lieber Baron. Sehen Sie Evas bange Augen. Sie soll freie Bahn und ein sorgenfreies Dasein in Herrenfelde haben, dazu bin ich da. Aber ich sehe schon, — Sie fürchten sich, die Summe auszusprechen. Nun, — mein Sekretär hat sich in meinem Auftrag schon ein wenig orientiert. Ich will Ihnen selbst Vorschläge machen. Wenn Ihnen die Summen zu niedrig scheinen, so korrigieren Sie mich. Wo Hypotheken lassen sich dreimalhunderttausend Mark auf Herrenfelde. Stimmt das?

Götz atmete gepreßt und sah starr vor sich hin.

So sind zweihunderttausend Mark alles in allem. Schon, — bleiben mir bei meiner Zahl, um abzurunden. Nun weiter. Um das Schloss vollständig neu einzurichten und instand zu setzen, wären weitere hunderttausend Mark nötig, nicht wahr?

Götz hob abwehrend die Hand.

Es ließe sich für die Hälfte sehr gut machen. Nein, nein — meine Tochter soll allen Komfort haben — es bleibt dabei. Nun fassen wir noch zweihunderttausend Mark in allerlei Verbesserungen des Gutes. Ich weiß, Sie haben da allerlei Pläne, die Sie gern verwirklichen möchten. Mein Sekretär sprach von einer Konferenzenabrit.

Götz blühte überglücklich auf. Sie nickte ihm lächelnd zu.

Ja, ja, — ich war ein wenig neugierig und habe meine Nase in allerlei gesteckt. Also — ich habe alles in allem auf eine halbe Million Mark geschätzt. Genügt Ihnen das, um all Ihre Wünsche zu befriedigen?

Götz schied sich über die Eltern, als ob ihm zu heiß sei.

Es würde meine kühnsten Wünsche übertreffen — Sie sehen mich wohlwollend-lachend an, Mrs. Rotham. Solch eine Summe — Sie vergehen — das erscheint mir armen Schläuder wie ein Märchen.

Nun, Ihre Frau Tante hat mir bereits die Rolle der guten Fee in diesen Märcen zugebott. Ich hoffe, sie zur Zufriedenheit zu spielen. Um Sie zu beruhigen, will ich Ihnen gleich noch mitteilen, daß meine Tochter einst mindestens das Zehnfache dieser Summe von mir erben wird. Machen wir es kurz, — ich lasse Eva als Mitgift eine Million Mark aus. Die Hälfte davon erhalten Sie zur freien Verfügung, um Herrenfelde im alten Glanz erheben zu lassen, die andere Hälfte wird in guten Papieren für Eva festgelegt, und die Zinsen davon bilden ihr Radelgeld. Ich möchte, daß meine Tochter ganz unabhängig bleibt. Sie nehmen mir das nicht übel; aber ich habe von meinem verstorbenen Mann gelernt, vorsichtig in Geschäften zu sein.

Eva und Götz hatten sich, wie Hall fuchend, bei den Händen gefaßt und blickten sich hell. Götz atmete tief auf.

Ich verstehe das vollkommen, Mrs. Rotham. Ich bin jetzt gar nicht fähig, Ihnen meinen Dank auszupressen. Sie sind so großherzig. Ich kann es noch gar nicht fassen, daß so plötzlich all meine Sorgen von mir genommen werden sollen, daß ich aller Lasten ledig sein soll und meine verschwägerten und kühnsten Wünsche greifbare Gestalt annehmen.

Mrs. Rotham sah wohlgefällig in sein ernstes, männliches Gesicht.

Sie brauchen mir gar nicht zu danken. Ich tue alles für dieses kleine, blasse Mädchen hier. Wahrlich, Sie hat alle Farbe verloren vor Schrecken, daß Sie eine reiche Mutter hat, meine kleine Eva,

Kind, — kommt nur erst wieder zu Dir. Bisher hattest Du eine schlechte Mutter, — nun will sie versuchen, eine gute zu sein. Eva warf sich aufweisend in ihre Arme.

Mutter, — liebe gute Mutter.

Mrs. Rotham küßte sie zärtlich. Mein Liebes, liebes Kind, sagte sie leise. Dann machte sie sich hastig los und trat an das Fenster. Sie wollte die aufsteigenden Tränen nicht herr über sich werden lassen.

Eva umschloß Götz mit beiden Armen.

Bist Du nun ganz froh und glücklich, mein Götz?

Er preßte sie fest an sich und sah ihr tief in die Augen.

Ich kann es Dir nicht mit Worten ausdrücken, was jetzt in mir vorgeht, mein Liebes, sagte er tiefbewegt.

Hand in Hand traten sie dann zu Mrs. Rotham. Götz zog stumm die Hand derselben an die Lippen. Sie blühte ihn mit leuchtenden Augen an.

Wachen Sie mein Kind glücklich; helfen Sie mir, die Schuld abtragen, die ich gegen Eva auf dem Herzen hab. Dann sind mir quitt, sagte sie leise.

Sie richtete sich auf, als wolle sie alle Weichheit abwerfen und klangelte nach dem Diener.

Ich lasse Mrs. Bright hierherbringen.

Der Sekretär erschien, und nun wurde ganz geschäftsmäßig zwischen ihm und Götz unter Mrs. Rothams Beteiligung beraten, was zunächst geschehen mußte.

Mrs. Bright verjagte keine Miene, als er hörte, wie seine Herrin über eine Million verlegte. Er hatte auch keine Miene verzogen, als ihm Mrs. Rotham Eva als ihre Tochter vorstellte, obwohl er bis dahin keine Ahnung gehabt hatte, daß diese Tochter existierte.

Glücklich und gemessen gab er seine Ansätze zum besten und notierte sich alle Wünsche, die bei der Ausstattung des Herrenfelde Schlosses berücksichtigt werden sollten. Als er mit den nötigen Anweisungen versehen war, zog er sich genau so ruhig und gemessen zurück, wie sonst.

Götz blieb als Mrs. Rothams Gast zum Dinner im Hotel. Auch die Generalin hatte man in dem Auto der Millionärin holen lassen. Es war eine fröhliche kleine Tafelrunde. Über außer der Generalin mündigte niemand so recht die ausgesprochenen Speisen, die aufgetragen wurden.

Es kamen nun wundervolle Tage für das Brautpaar. Herr von Woltersheim hatte seine Einwilligung zur Verlobung erteilt und die Anzeigen ausgelassen. Eine kleine, aber sehr aussergewöhnliche Feier wurde von Mrs. Rotham im Hotel inszeniert. Jutta (schon einmal in Herrenfelde) war es, die diese Feier nicht in Woltersheim stattfand, überhaupt, daß Eva solange fortbleiben wollte. Daß sie nun nicht einmal Weihnachten zu Hause sei, wäre einfach scheuklich.

Mrs. Rotham amüsierte sich köstlich über Juttas Brief, der ihr ganzes Wesen vortrefflich charakterisierte. Sie forderte Eva auf, für ihre beiden Schwestern Weihnachtsgeschenke einzukaufen, wie es ihr Herz verlangte, und stellte ihr eine bedeutende Summe dafür zur Verfügung. Eva war überglücklich. Volk Eifer fuhr sie von einem Geschäft zum anderen und kaufte alles, was nur den Schwestern Freude machen konnte. Für Jutta hatte sie gern von allem das Schönste ausgewählt; aber sie konnte Evas reichlichen kleinen Charakter und wollte nicht, daß diese Jutta gram war über irgend eine Bevorzugung. Deshalb kaufte sie alles für beide gleich.

Sie ließ es sich nicht nehmen, alles selbst einzupacken. Götz half ihr dabei, ohne indessen sehr förderlich zu sein, denn Eva sah in ihrer Freude und ihrem Eifer so reizend aus, daß er sie immer wieder in seine Arme zog.

Evas Vater schrieb ihr einen in herzlichem, warmem Tone gehaltenen Brief, worin er ihr seine Glückwünsche zur Verlobung sandte.

Eva teilte ihm mit, wie edel die Mutter für sie sorgte.

Die Entlohnung Juttas auf die inhaltsreiche Weihnachtsliste war ein Brief, der nichts weiter als die Worte enthielt: „Du, ich habe einen Purzelbaum geschlagen. Es ging nicht anders, sonst wäre ich vor Freude närrisch geworden.“

Selbst dankte mit zierlichen, wohlgeleiteten Worten, die etwas wärmer klangen, als es sonst ihre Art war.

Der des Londoner Dampfers Hinchow gewidmet hat in Anerkennung ihrer Dienste bei der Rettung der schiffbrüchigen Mannschaften von dem Hamburger Dampfer „Lybia“.

Beleidsfundgebungen zum Hinscheiden von Begas. Der Kaiser telegraphierte an den behandelnden Arzt, Professor Schleich, da die Kinder des Prof. Begas von Berlin abwesend waren: Die Nachricht von dem unerwarteten Heimgange des Knieleisters Begas hat mich tief bewegt. Die unvergänglichen Werke, die der große Künstler geschaffen hat, sichern ihm ein bleibendes Andenken im deutschen Volk, das mit mir seinen Tod beklagt. In seinen Schülern, deren Wirken mir zum großen Teil bekannt geworden ist, wird seine Kunst fortleben. Ich nehme an der Trauer der Familie herzlich Anteil. Wilhelm I. R. Schloß Rastdorf. — Der Reichskanzler teilte an den Sohn des Dahingegangenen, Werner Begas, folgendes Beileidsfundgebungen: Zu dem Hinscheiden Ihres von mir verehrten Herrn Vaters spreche ich Ihnen herzlichste Teilnahme aus. In dem Verbleibenden verliert die Welt nicht bloß einen großen Künstler, sondern auch eine starke Persönlichkeit, deren eigene Eigenart sich in einer langen Reihe von Meisterwerken der bildnerischen Kunst offenbart. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg. — Der Kultusminister drückte an Werner Begas: Anlässlich des Hinscheidens Ihres Herrn Vaters, Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimrats Professor Reinhold Begas, spreche ich Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen meine herzlichste Teilnahme aus. Nach unter dem Eindruck der reichen Erbschaften, die dem Verewigten bei der Feier der Vollendung seines 80. Lebensjahres zuteil wurden, betrauert auch die preussische Kunstverwaltung den Heimgang des führenden Meisters der Berliner Bildhauerkunst, des anregenden Lehrers und Lehrers, namentlich in Berlin wirkender Bildhauer und des Schöpfers so vieler glänzender Meisterwerke. Seinem Namen ist für alle Zeiten ein ruhmreiches Andenken gesichert. v. Trott zu Solz.

Tersin. Samstag nacht um 1 Uhr gab ein Einbrecher, der noch nicht erkannt ist, in einem Hause der Genthiner Straße auf die Schutzmannen Hoyer und Reimann und den Wächter Münze, die ihn überfallen und verfolgten, mehrere Schüsse ab. Der Schutzmann Hoyer wurde schwer verletzt; der Verbrecher stieg die Treppe hinauf, und als er sah, daß er nicht nach dem Dach kommen konnte, schloß er sich im dritten Stock. Ein Kitzschneider ist verhaftet. Die beiden Verbrecher hatten sich in das Dunkel einer Treppe zurückgezogen und entzündeten von hier aus Schuß auf Schuß gegen die herankommenden Schutzleute, die Lichter in der Hand trugen und herankommenden Schutzleute. Als sich der eine Verbrecher so als gute Zielscheibe darstellte. Als sich der eine Verbrecher selbst entleert hatte, rief der andere den Schutzleuten zu: „Herr Schutzmeister, tun Sie mir nichts, ich ergebe mich freiwillig. Ich bin ein Verbrecher und habe kein Ehrenwort, aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht weiter schieße und selbst hinunterkommen will.“ Darauf wurde ihm zugerufen: „Heben Sie die Hände hoch und kommen Sie herunter!“ Es handelte sich um den 23 Jahre alten wohnungslosen Will. Bernke, ein wegen Zuhälterei, Urkundenfälschung und Unterschlagung schon mehrfach verurteilter, kaiserlicher Bursche. Bei dem toten Verbrecher soll es sich um einen entgangenen Zuchthäusler handeln.

Eine nächtliche Majestätsverletzung. Die Berliner Kriminalpolizei war schon seit einer Reihe von Tagen den Einbrechern auf der Spur, die vor einiger Zeit die kurz aufeinanderfolgenden, kühnen, erregenden Einbrüche in Juweliergeschäften in der Potsdamer Straße verübt haben. Die Spuren, die sehr schwer zu verfolgen waren, führten schließlich nach dem kleinen märkischen Dorf Ziegenhals bei Königs-Wusterhausen. Die Berliner und die Rixdorfer Kriminalpolizei stellte fest, daß eine große Anzahl von Einwohnern des Dorfes mit den Einbrechern unter einer Decke stecken. Es wurde deshalb ein Coup gegen das gesamte Dorf Ziegenhals ausgeführt. Über hundert Berliner und Rixdorfer Kriminalbeamte begaben sich abends unter Führung des Rixdorfer Polizeipräsidenten Bede mit dem Zug nach Königs-Wusterhausen und traten von dort den nachfolgenden Marsch nach Ziegenhals an. Im Dunkel der Nacht

„Ach, — Du dummer, dummer Götz! Für mich gibt es nur einen Mann, — das bist Du. Und er stirbt, fährst Du fort: Du wirst auch immer mein Herr sein, — mein innigstgeliebter Herr, in dem ich aufstehe in Liebe und Vertrauen.“
Er schloß ihr den Mund mit Küssen.
„Du siehst über mir in Deiner Herzensinnigkeit, wie über mir. Ach, ich habe schon manches hinter mich im Leben, was ich ungeheuren machen möchte, glaube es mir.“
Sie schloß seine Hände.
„Ich weiß, Götz: Ihr Männer kommt nicht so unberührt durchs Leben wie wir Frauen. Aber das, was gemein ist, ehe Du mich liebst, ehe ich Dein wurde, das ist vorbei, als wäre es nie gewesen. Und Schicksal hält Du nie gelan, das weiß ich bestimmt.“
Überlächelte sie ihre gläubigen Augen.
„Was ist gut und schlecht, mein Liebster? Manchmal weiß man es nicht zu unterscheiden. — Aber nun muß ich gehen und Dich allein lassen. Vergiß mich nicht.“
Ihre Augen hingen groß und ernst an seinen männlichen Zügen.

Dich vergessen, hieß für mich, aufhören zu leben. Ich zählte die Stunden, bis ich wieder bei Dir bin.
Für immer, als mein geliebtes Weib.
Nach ein langer Zeit, ein inniger Kuß, — dann rief er sich los und ging schnell davon.
Nach seiner Abreise hatte Eva wirklich keine Freude mehr an den Gesellschaften, die sie noch mit ihrer Mutter besuchte. Und die Aufmerksamkeit, die man der reichen und schönen jungen Erbin erwies, wurden ihr lästig. Götz hätte nicht nötig gehabt, sich darum zu sorgen. Die Saison ging ja nun auch zu Ende. Allmählich wurde es stiller. Eva und ihre Mutter führten nun täglich aus, um Besorgungen zu machen für die Ausstattung. Mrs. Rothmann fand nur das Schönste und Kostbarste gut genug für ihre Tochter. Sehr oft beteiligte sich die Generalin an diesen Rundfahrten durch die Läden. Sie fand, daß es in bescheidenen Verhältnissen Mrs. Rothmann einzukaufen. Für die in bescheidenen Verhältnissen lebende alte Dame war es ein Fest, so aus dem Vollen zu schöpfen.

So kam Ostern schnell immer näher heran. Mrs. Rothmann gab ihrem Sekretär schon allerlei Befehle bezüglich ihrer Abreise. Sie nahm diese heran, je stiller wurde Evas Mutter. Sie wollte sich nicht anmerken lassen, daß ihr der Abschied von ihrer Tochter schwer fallen würde. Aber ein aufmerksamer Beobachter hätte erkannt, daß sie ihre Ruhe und ihren Gleichmut verloren hatte.

Es wird Zeit, daß ich nach drüben zurückkehre; mir wird erst wieder wohl sein in meinen gewohnten Verhältnissen, sagte sie zu sich selbst. Die perfekten Verhältnisse des jungen Paares hatte sie mit Unstetigkeit geordnet. Und die Aussteuer war nun auch bis auf das letzte Teilchen besorgt und nach Herrenfelde geschickt worden. Der Tag der Abreise Evas war herangeritten. Die Generalin begleitete Eva nach Woltersheim und wollte gleich bis zur nächsten dort bleiben.

Mrs. Rothmann sah sehr bleich aus, als sie das letzte Mal mit Eva zusammen das Frühstück einnahm. Ihre Augen waren gerötet, — sie hatte heimlich geweint.
Eva lächelte, trotzdem sah die Mutter beherzter, daß dieser Abschied schwer fiel. Sie streichelte ihre Hand.
„Willst Du nicht lieber in Deutschland bleiben, liebe Mutter? Es ist denn kein, daß Du nach Amerika zurückkehrst?“

wurde das Dorf von allen Seiten eingekreist. Es war den Beamten befohlen worden, sich nur in der Hüttersprache zu unterhalten, damit die Dorfbewohner nicht vorzeitig etwas von der Expedition merkten. Nachdem das Dorf umringelt war, wurde bei Tagesanbruch der Befehl zum Vormarsch gegeben, der durch seinen Zufall von Mann zu Mann weitergegeben wurde. Die Kriminalbeamten drangen zu gleicher Zeit, die geladene Browningpistole in der Hand, in das Dorf ein und nahmen sofort in allen Häusern Durchsuchungen vor. Die Dorfbewohner waren vollständig überrascht und konsterniert. Dreizehn Dorfbewohner wurden verhaftet, weil bei ihnen Juwelen, goldene Uhren und Ringe, die zweifellos von den Einbrüchen in den Juweliergeschäften von Rixdorf und Rixdorf in der Potsdamer Straße herrührten, gefunden wurden. Weitere Verhaftungen stehen bevor. — Nach neueren Meldungen wurden die verhafteten 13 Personen noch eingehend befragt, sämtlich wieder freigelassen, da sie nachgewiesen, daß sie augenblicklich nichts auf dem Kerbholz hatten; sie bewiesen, daß die bei ihnen gefundenen Kostbarkeiten in rechtmäßiger Weise in ihren Besitz gelangt sind.

Ein entsetzliches Brandunglück. bei dem drei Kinder schwer verletzt wurden, ereignete sich im Hause Warthestraße 70 zu Rixdorf. Dort wollte ein 12jähriges Mädchen den Spirituskocher anzünden. Dabei kam es mit dem brennenden Streichholz der Spiritusflasche zu nahe. Diese explodierte und überschüttete das Kind mit brennendem Spiritus, so daß es sofort in hellen Flammen stand. In seiner Angst sprang das Mädchen aus dem Fenster in den Hof. Ein dort beschäftigter Metzger erstreckte sofort die Flammen, das Kind hatte aber schon schwere Brandwunden und andere Verletzungen erlitten. In der Wohnung waren indeß noch zwei andere Mädchen durch den umherfliegenden Spiritus in Flammen geraten und auch sie erlitten schwere Brandwunden. Ein viertes Kind, ein 6jähriger Knabe erlitt leichtere Brandwunden. Die drei schwer verletzten Mädchen wurden nach dem Krankenhaus gebracht.

Karlruhe. Vor der Abfahrt des Dampfers, der aus Karlsruhe und Umgebung die Besucher des Karlsruher Festivals von hier nach Mainz bringen sollte, ereignete sich am Sonntag morgen ein Unglücksfall. Die Fahrgäste mußten beim Aussteigen ein wildes Spiel mit ihrem Dampfer liegendes Pöbelvolk wahren. Trotz der Mahnung, nicht zu drängen, rannte sich die Menge, so daß die Verdrängten unter der Überlastung brachen und mehrere Personen etwa vier Meter tief über den Rand der Schiffsrampe hinabfielen. Sieben der Verunglückten mußten ins Krankenhaus überführt werden. Zwei konnten alsbald wieder entlassen werden, die übrigen fünf haben schwere Verletzungen, meistens Knochenbrüche, erlitten. Lebensgefahr besteht in keinem Falle.

M. Glabbar. Die Untersuchung über den Tod des Alexanderbruders Königs Urkomet hat ergeben, daß es sich um einen Unfall handelt. Der das Bad bereitende Bruder hatte, als der Badende schon in der Wanne war, den Wasserhahn wiederum geöffnet, ohne zu ahnen, daß inzwischen das Wasser von der Zentralheizung aus auf eine höhere Temperatur gebracht worden war. Außerdem sollen die Verbrühungen, die der Kreis erlitten hat, so unbedeutend sein, daß nicht feststeht, ob der Tod durch sie herbeigeführt worden ist.

Ueber Zwangshandlungen schreibt Dr. Richard Hennig in der Umschau (Herausgeber Dr. Beddies): Jedem Leser wird es wohl schon begegnet sein, daß er beim Gehen auf der Straße gelegentlich bemerkt, wie irgendein Kind, Junge oder Mädchen, neben oder vor ihm herging, mit genau gleich schnellem Schritt, um nur ja nicht „überholt“ zu werden. Gar mancher erinnert sich vielleicht auch noch aus der eigenen Kindheit, wie er sich selbst an die Fersen eines eilig dahinschreitenden Erwachsenen knüpfte, emsig bemüht, trotz der eigenen kurzen Beinchen, schneller vorwärts zu kommen als jener, oder wie er vor einem solchen Geschwindigen daherrannte und mit größtem Eifer darauf bedacht war, immer ein paar Schritte Vorsprung zu behalten. Es ist dieses kindliche Streben eine jener sonderbaren Zwangshandlungen, die an sich vollständig sinnlos sind und die der Mensch dennoch ausführen muß, wenn er nicht ein sehr unbehagliches Gefühl verspüren will. Nehmliche Wunderlichkeiten, die an sich in der Regel viel zu unbedeutend sind, als daß man ihnen nähere Aufmerksamkeit schenkt, und mit denen sich die Psychologie daher verhältnismäßig noch recht wenig beschäftigt hat, gibt es in gar nicht geringer Menge. Besonders gern unterliegen Kinder solchen instinktiven Antrieben, ihr eigenes Tun und Lassen von selbsterdachten, völlig unsinnigen

Die Mutter seufzte heimlich.
Ja, Kind, es muß sein. Hier ist mir zumeist, als könnte ich nicht mehr frei atmen. Ich fühle mich geradezu eind und werde erst wieder frisch und munter, wenn ich über den Ozean bin.
Aber ich weiß doch, daß Du traurig bist, weil Du Dich von mir trennen mußt.
Die Mutter zog sie fest an sich.
Weiß Gott, Kind, — diesmal geht es mir nahe. Als ich Dich, das erste Mal verliebt, da warst Du ein kleines, dummes Baby, ein lächelndes, seelenloses, kleines Bündel, an dem man mir auch jedes Recht nahm. Aber jetzt bist Du ein Mensch — ein lieber, nach jeder Art. — für mich der liebste und teuerste auf der Welt geworden. Nach dem Baby sehnte ich mich nicht mehr, nach meiner erwachsenen Tochter werde ich immer schmachten haben, — immer. Es ist aber gleich, ob ich in Deutschland oder Amerika bleibe, — zu sammen können wir doch nicht leben. Du gehörst nun bald zu Deinem Mann, und in Deiner Nähe lebt Dein Vater. Das trennt uns auf alle Fälle. Und da ist es schon am besten, ich kehre in meine künftigen Verhältnisse zurück, wo ich Arbeit und Abwechslung habe. Drüben wird man eher mit so etwas fertig. Aber ich besuche Dich jedes Jahr. Und vielleicht entscheidet Du Dich auch einmal dazu, mich mit Deinem Götz zu besuchen. — Aber nun nichts mehr von mir. Laß uns noch von Dir und Deinem Glück reden. Wie froh bin ich, daß ich noch zur rechten Zeit kam, es begründen zu helfen. Nun zürst Du Deiner bösen, pflichtvergessenen Mutter nicht mehr?

Eva lehnte ihre Wange an die der Mutter.
Ich hab' Dich lieb, meine Mutter, und ich danke Dir innig für alles, was Du für mich getan hast.
Mrs. Rothmann küßte sie heftig und sprang auf.
Nicht danken, — nicht danken. Wenn Du mich liebst, ist es Dank genug. Aber nun komm: wir müssen uns fertig machen. Liane Maria wird gleich hier sein. Es ist mir lieb, daß sie Dich begleitet.
Eine Stunde später stand der Zug mit Eva und der Generalin davon. Mrs. Rothmann stand auf dem Bahnsteig und sah ihm mit umflorten Augen nach.
Bangsam wandte sie sich zum Gehen. Vor dem Bahnhof hielt ihr Auto. Der Diener öffnete den Schlag und schloß ihn hinter ihr. Dann setzte er sich zum Chauffeur, und das Auto fuhr davon.
Mrs. Rothmann lehnte sich in den Puffer zurück und meinte schmerzlich. Sie war so unglücklich wie nie in ihrem Leben, weil das liebe junge Gesicht nicht mehr an ihrer Seite war. Die sonst so tüchtige, beherrschte Frau war nun doch dem Jauher erlegen, dem kein Weib widerstehen kann. Die Mutterliebe hatte sich in ihrem Herzen festgesetzt — für alle Zeit.

Diesmal empfing man Eva in Woltersheim anders, als zuerst. Der Vater und Julia boten sie vom Bahnhof ab. Julia erdrückte die Schwester fast vor Freude; sie meinte und lachte in einem Atemzuge und versicherte, ohne Eva wäre es nur halb so schön in Woltersheim gewesen. Der Vater zog Eva in seine Arme. Er hatte erst während ihrer Abwesenheit gemerkt, wie lieb sie ihm geworden war.
Eva küßte ihn herzlich und flüsterte ihm zu:
Die Mutter läßt Dich grüßen, und ich soll Dich bitten, daß Du ihr verzeihst.
Er nickte nur wortlos und drückte ihr die Hand. Voll Unruhe war er gewesen all die Zeit, da Eva fort war. Und es war ihm

Regeln beeinflussen zu lassen, aber die Fälle sind gar nicht selten, wo die Zwangshandlung im Menschen so feste Wurzeln schlägt, daß auch der Erwachsene sich ihr nicht zu entziehen vermag, selbst auf die Gefahr hin, daß ihm in manchen Situationen Unbequemlichkeiten und Völlerlichkeiten daraus erwachsen. Nehmen wir ein anderes Beispiel, das gleichfalls auf die meisten Menschen, wenigstens in gewissen Epochen ihres Lebens, zutreffen wird. Beim Gehen auf einem mit großen Plattensteinen gepflasterten Bürgersteig, einem mit Dielen oder Parkettbelag bedeckten Fußboden usw. verspürt man nicht ganz selten einen Trieb, nur auf die Steine, die Dielen selbst, zu treten und die Zwischenräume zwischen ihnen ängstlich zu meiden oder aber auch umgekehrt stets nur auf diese Zwischenräume zu treten und nicht in die Mitte der Steine und Bretter. In dieselbe Kategorie gehört z. B. das Bedürfnis, immer genau auf der Bordsteinkante oder auf einer Linie zu gehen, die durch die Anordnung des Steinpflasters, eine Wagenspur, eine durch den Sand schließende Stockspitze usw. vorgezeichnet ist. Erwachsene werden sich nur selten noch bei derartigen Taten ertappen, und zwar besonders dann, wenn ihr Geist durch ganz andere Dinge vollständig in Anspruch genommen ist; bei Kindern aber ist dieses Spiel mit einer selbstgegebenen Vorschrift vollständig bewußt, ja, man kann gelegentlich sehen, wie ein Kind, das einer vorgezeichneten Linie folgt, wenn es auf ein Hindernis trifft, vielleicht auf einen Menschen, der gerade auf einem Punkte jener Linie still steht, lieber minutenlang wartet, bis die Störung beseitigt ist, bevor es sich entschließt, zur Seite zu treten und „seiner“ Linie zu verlassen. Weitere Zwangshandlungen, denen sich Kinder und in letzteren Fällen auch Erwachsene freiwillig unterwerfen, bestehen darin, daß sie jeden in gewissen Zwischenräumen auf ihrem Wege wiederkehrenden Gegenstand, z. B. alle Laternenpfähle oder Telegraphenstangen oder Chausseesteine oder Zaunpfähle usw. mit der Hand, dem Stöß, dem Schirm berühren müssen. Von Jola wird erzählt, daß er diesem Triebe in besonders heftiger Weise unterlag: wenn er nachts nicht schlafen konnte, wanderte er oftmals durch die Zimmer seiner Wohnung und mußte eine größere Anzahl von Gegenständen in einer genau festgelegten Reihenfolge berühren. Wenn dabei ein Fehler vorkam, erlachte ihn eine solche Unruhe, daß er lieber noch einmal ganz von vorn anfang, um nur ja nicht gegen die Regeln zu verstoßen. Noch eine andere Form der Zwangshandlung, die unter Umständen sogar sehr störend und lästig werden kann, besteht darin, daß der betreffende Mensch irgendwelche Dinge, die er auf seinem Wege antrifft, zählen muß. Er zählt die Menschen, die Pferde, die Hunde, die ihm in einer Straße begegnen, die Häuser, die Laternen, die Fensterbänke, die Bäume und die verschiedenartigsten anderen Dinge. Viele Leute können keine Treppe hinauf- oder hinuntergehen, ohne die Zahl der Stufen zu zählen; wenn sie sich verzählt haben oder ihrer Sache unsicher sind, empfinden sie ein äußerst lästiges Unbehagen, das gelegentlich so groß werden kann, daß sie nicht Ruhe haben, bevor sie durch nochmaliges Zurücklegen des Weges die genaue Zahl der Stufen einwandfrei ergründet haben. Bei Reichthümern, hohen Ausichtsthürmen usw. kann eine derartige Zurechtweisung eines beim Zählen vorgekommenen Irrtums natürlich zuweilen peinlich werden! Ein Mann, der dieser Art von Zwangshandlung in heftiger Weise unterlag, war übrigens Napoleon I.: er mußte, wenn er durch eine Straße ging oder ritt, alle Fensterreihen zählen und zusammenaddieren. Wiederholt hat ihm diese Eigenschaft erste Unannehmlichkeiten bereitet, z. B. wenn er in eine eroberte Stadt einzog, wobei er doch eigentlich Wichtiges zu tun und zu denken hatte, als sich um die Zahl der Fenster in den einzelnen Straßen zu kümmern. Wieder an anderen Zwangshandlungen oder besser Zwangsvorstellungen leiden Leute, deren Gedankenkreis jemlich von einer bestimmten Art der Beschäftigung lebhaft in Anspruch genommen ist. Leute, die z. B. lange Zeit hindurch, vielleicht mehrere Stunden, eifrig Schach gespielt haben, insbesondere Berufsschachspieler, sehen sich allenthalben von Schachfiguren umgeben. Sie „sehen“ in Gedanken die Menschen, denen sie begegnen, die Pferde, die Türme, sie sehen in Teppichmustern, in Beugen und in den mannigfaltigsten anderen Dingen Felder des Schachbretts, bewegen sich darauf in Gedanken herum, als ob sie ihre Schachfiguren ziehen müßten, besonders gern in den Bewegungen des Springers, und beschränken alles, was ihnen in den Weg kommt, mit Schachfiguren. Alle derartigen Vorformnisse darf man durchaus nicht etwa als krankhaft bezeichnen. Dennoch

zumute gewesen, als ob ein geheimnisvolles Band sich um ihn und um Eva und ihre Mutter schlinge. Nun atmete er auf wie erlöst von einem heimlichen Zwang.

Zu Hause kamen ihnen Eile, ihre Mutter und Joch am Portal entgegen. Sie begrüßten Eva und die Generalin sehr lebhaft und herzlich. Evas Blick flog lustig umher. Da trat Jutta neben sie.

„Götz wartet drüben am Weiser auf dich. Ich soll es Dir sagen. Er wollte dich nicht begrüßen, wenn die andere alle dabei sind. Nun laß; ich werde Deinen Blickzug, sagte sie leise.“

Evas Augen leuchteten auf. Unbemerklich entkam sie: und drücken ließ sie im schnellen Lauf davon. Am Weiser stand Götz. Er hing sie in seinen ausgebreiteten Armen auf und hob sie empor. Sie sprachen kein Wort. Stumm und eng aneinander geschmiegt, kehrten sie langsam ins Haus zurück.

Eva hatte die letzten Tage noch einmal nach Herrenfelde geschickt für ihre Schwestern einkaufen dürfen. Als Götz später nach Herrenfelde zurückgekehrt war, ging sie mit Jutta in ihr Zimmer hinauf, um all die Herrlichkeiten auszusuchen.

Jutta tanzte erfreut im Zimmer umher und mußte nicht, was sie beginnen sollte. Eva mußte einen wahren Sturm über sich ergehen lassen.

Als sie dann aus ihrem Koffer eine große Photographie ihrer Mutter nahm, hielt sie dieselbe Jutta hin.
Sieh, Jutta, das ist meine Mutter.
(Fortsetzung folgt.)

Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Vor hundert Jahren.
In einer Nummer des Straßburger Wochenblattes, die kurz vor der Weihnachtsmesse des Jahres 1810 ausgegeben wurde, findet sich folgende Anzeige: „Busche und Jaape, von Neuenrade bei Oberfeld, bezeichnen wieder die hiesige Messe mit einem Affortiment von Leinen, Wollen, Roß-, und Sammetbüchern, Spinal, Stadgarn, Bettwisch, Drilling, Kölnisch grau gefärbter Leinwand und vielen anderen Artikeln dieser Art. Sie haben ihr bisheriges Magazin Nr. 4, verändert und stehen die kommende Weihnachts- und folgende Messen bei Herrn Wiedemeyer in der Rütergasse Nr. 10; sie versichern einem jeden, der sie mit seinem Zutritt beehren wird, der billigsten und reichlichsten Bedienung.“ Diese und einige ähnliche Anzeigen von bergischen Kaufleuten veröffentlichte Karl Lohmeyer in Nr. 2 der Monatschrift des Bergischen Geschichtsvereins und schreibt dazu: „Der Stil, in dem diese Geschäftsanzeigen geschrieben sind, ist durch seine Einfachheit anheimelnd und kulturgeschichtlich interessant. Wie weit ist der Weg, den die kaufmännische Zeitungsredaktion im Laufe dieses Jahrhunderts von 1810—1910 zurückgelegt hat!“ Ja, wahrhaftig, wie weit! Von Kritik und Magazin abgesehen, die man zur Not als Bekehrter ansehen mag und kann, ein einziges Fremdwort (Affortiment) ab das in einer Anzeige für die damals fr a n z ö s i s c h e Stadt Straßburg! Wahrlich, da kann man von der g u t e n alten Zeit sprechen. Und vor allem, wie deutsch und offen und ehrlich das schöne Wort „redlich“! Man kann es heute ja kaum noch, und kaum in heutiger Kaufmannsdürfte es heute verstanden werden, statt realiter Bedienung redlichste zuzusichern. Redlich? ach nein, das ist veraltet, das zieht nicht; aber „redlich“ — das zieht. Aber traurig ist's doch, und die alte Anzeige aus dem Jahre 1810 ist tief beschämend für unsere Zeit — nicht wahr?

Wiesbaden Schwalbacher Str. 47
Telephon 6572.